

schichte anders verlaufen. Das Judentum hätte sich wahrscheinlich auf der ganzen Welt ausgebreitet.

In Israel hat man Jesus wieder heim ins jüdische Volk geholt. Vorher mied man, seinen Namen auszusprechen; nun wird in den Schulen über ihn unterrichtet, und er gilt als großer Sohn seines Volkes, als Lehrer und Prophet. In seinem Leidensweg sieht das jüdische Volk eine Parallele zu dem eigenen Schicksal.

Es ist auch ein schwerer Irrtum anzunehmen, die Juden hätten Jesus zum Tod verurteilt. Wäre dem so gewesen, hätten sie ihn gesteinigt. Nie haben Juden einen Verurteilten gekreuzigt, das taten nur die Römer. Aus all den Berichten über Jesus wird seine Größe ersichtlich, die keiner vor ihm oder nach ihm je erreicht hat.

Silja Walter

Allmächtiger, ewiger Gott,
du hast uns, die wir noch auf Erden leben,
deine göttlichen Geheimnisse anvertraut –
(20. Woche im Jahreskreis).

Eben sprach Pater Odo dieses Schlußgebet der heutigen Messe – „uns [. . .] deine göttlichen Geheimnisse anvertraut“ –, das beschäftigt mich. Uns Benediktinerinnen vom Priorat Fahr bei Zürich, auch uns, sind sie anvertraut. Vielleicht läßt sich die Frage: Wer ist Jesus für mich? ausgeweitet auf: Wer ist Jesus für sie? von hier aus beantworten. „Göttliche Geheimnisse“ – für uns ist das Jemand. Eine Person mit Namen und Wesen und Gestalt: Jesus Christus. Er ist uns anvertraut. Jeder von uns als Christinnen, als Nonnen, anvertraut. In Erfahrungen des Glaubens zum Leben gegeben. Als erlebbare, wahrnehmbare Wirklichkeit. Das kennen nicht nur die mittelalterlichen Mystiker. Durch Jesus Gott erfahren ist christlich. Was das konkret heißt, kann ich aber nur von mir her zu sagen versuchen. Der absolute Anspruch Gottes an jeden Menschen heißt Jesus. Jeder aber erfährt ihn anders. Wohl meistens wie ich, als Weg, sozusagen als Vorgang. Den kann man nicht anders beschreiben als „wie wenn“. Wie wenn eine Landschaft im Dunkel auf die Sonne wartet. Sie wird aufgehen über ihr. Diese Gewißheit gibt ihr Geduld. Es dämmt schon ihren Umrissen entlang, ein Beweis, es gibt die Sonne. Es dämmt schon in ihren Tiefen, langsam geht Helle an, in ihr, über ihr, die Sonne ist noch nicht da. Aber sie stellt fest, daß es das Licht als Wirkung gibt. In ihr erwacht Leben. Wasser fließen, es grünt, es sprießt – und eines Tages oder Nachts ist Aufgang. Die Sonne steht da in Person: Jesus, das Licht der Welt. Das ist österlich. Man ist Magdalena, und er nennt einen beim Namen.

Jedem, der Jesus sucht, gibt er sich zu erkennen. Jedem anders. Mir gab er sich in seinem Namen, dem Namen Jesus, zu erkennen. Im Namen Jesus ist Jesus seither für mich da. Ich spreche ihn innerlich aus, und wie eine Türe geht er auf. Zu Gott hinein und zu den Menschen hinaus, nach beiden Seiten. Er hat ja gesagt: „Ich bin die Türe“ (Joh 10, 9).

Vom frühen Morgen an
lief ich durch alle Türen
auf einen armen Juden zu und fiel,
als die Nacht kam,
in die Sonne.
(Silja Walter, Die Feuertaube)

Artikel

Peter F. Schmid
„Ecce homo! –
Seht, was für ein
Mensch!“

Anthropologische
Voraussetzungen für
die Begegnung mit
Jesus

Was heißt es im Kontext heutigen Beziehungsverständnisses, sich und den anderen zu lieben? Wie entstehen solche Beziehungen? Welche Voraussetzungen anthropologischer und psychologischer Natur sind erforderlich? Man kann noch grundsätzlicher fragen: Kann man überhaupt eine Beziehung zu jemandem haben, der physisch gar nicht anwesend ist? Wenn ja, wie entgeht man dann bloßen Wunschvorstellungen und Angstphantasien? Und letztlich: Wie ist das mit einer Beziehung zu Jesus, dem wir doch niemals „leibhaftig“ begegnet sind, von dem wir aber sehr wohl ein Bild haben? Um diese Fragen geht es im folgenden Beitrag. red

I. Die Bedeutung
der Gegenwart
für die Fähigkeit
zur Begegnung

„Selbsterfahrung“ und „Selbstverwirklichung“ gehören zu den meistgebrauchten Schlagworten im Selbstverständnis des gegenwärtigen Menschen. Treffend charakterisieren sie Crux und Chance unserer Zeit.

Viele interpretieren dies als einen Ausdruck für den alles Tun des heutigen Menschen charakterisierenden Egoismus und sehen die Konzentration auf das eigene Selbst als die Quelle allen Übels an. Der durch fehlgeleitete Erziehung auf sich selbst fixierte Mensch müsse umkehren und wieder mehr um das Wohl der anderen besorgt, statt ständig an sich selbst orientiert sein. Man könnte die für dieses Laster der Selbst-Verliebtheit vorgeschlagene Therapie charakterisieren mit dem Satz „Liebe deinen Nächsten statt dich selbst!“ – sonst kommst du gar nicht über dich hinaus.